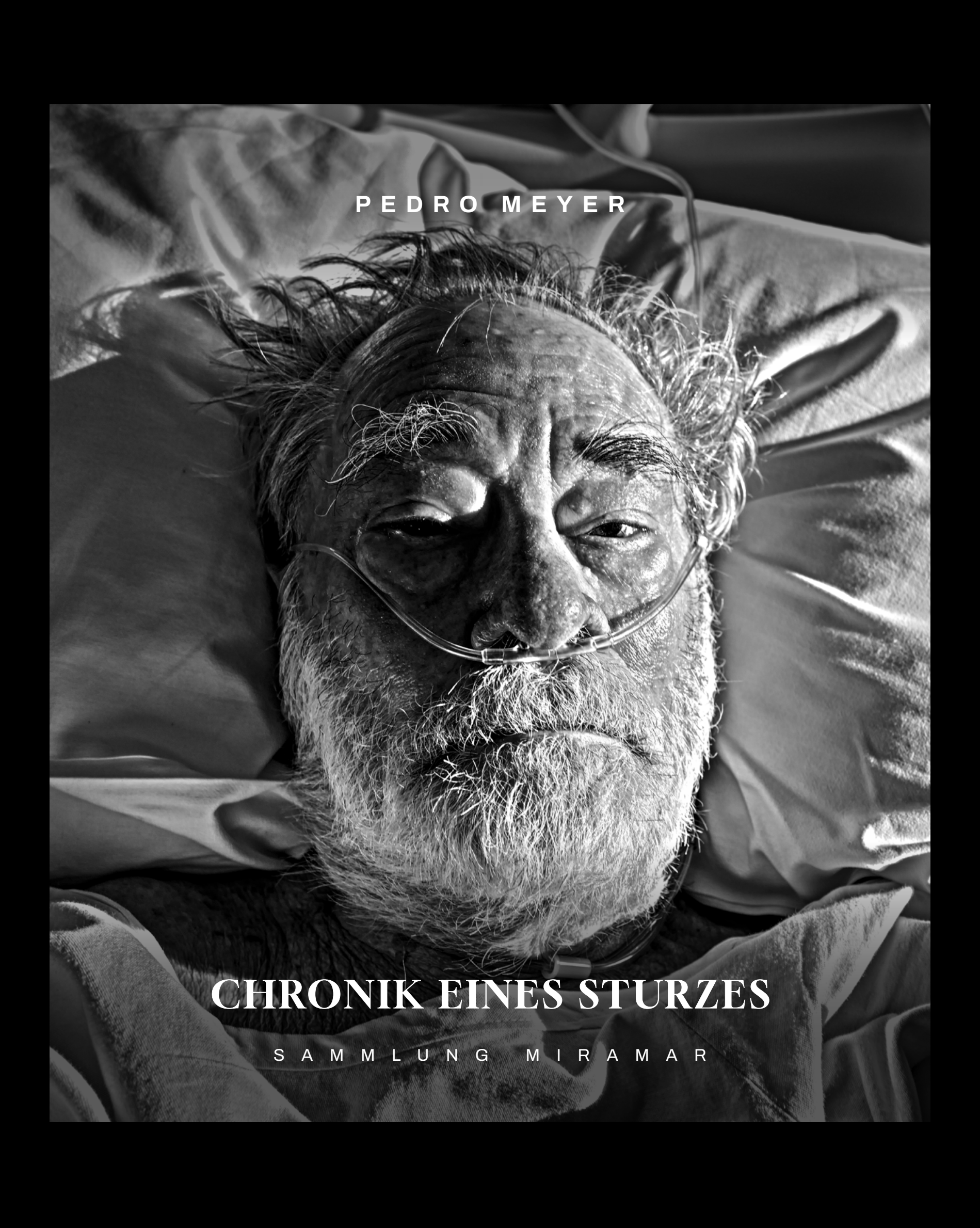


A black and white photograph of an elderly man with a full, grey beard and mustache. He is wearing thin-rimmed glasses and is lying down, with his head resting on a textured surface, possibly a pillow or blanket. The lighting is dramatic, highlighting the texture of his beard and the contours of his face. The background is dark and out of focus.

PEDRO MEYER

CHRONIK EINES STURZES

S A M M L U N G M I R A M A R

SAMMLUNG MIRAMAR

Mit einer über 60-jährigen Karriere und einem Archiv von mehr als einer Million Bildern widmet sich Pedro Meyer der Aufgabe, die vielfältigen Geschichten hinter seinem stetig wachsenden Lebenswerk zu teilen. Diese Erzählungen beleuchten nicht nur seinen fotografischen Blick, sondern dokumentieren auch sein maßgebliches Engagement innerhalb der Fachgemeinschaft im Laufe seines Berufslebens.

Die Miramar Kollektion versteht sich als ein retrospektives und autobiografisches Kompendium. In über 41 Bänden zeichnet sie seine fotografische Entwicklung nach – von den Anfängen in den 1950er Jahren bis hin zum Einsatz modernster Technologien wie der Künstlichen Intelligenz (KI).

CHRONIK EINES STURZES

Chronik eines Sturzes ist das intime und kompromisslose Zeugnis eines Unfalls, der den Autor im Alter von 90 Jahren zum Chronisten seiner eigenen Zerbrechlichkeit macht. Vom Moment an, in dem die Technik den Sturz registriert, bis hin zur Unbeugsamkeit des Operationssaals und der mühsamen Rehabilitation, verwebt dieses Werk Körper, Erinnerung und das medizinische System zu einer visuell reflektierten Erzählung. Die Kamera wird dabei nicht abgelegt: Sie wird zur Begleiterin. Zwischen schonungslosen Farbfotografien und monochromen Meditationen bekräftigt der Autor seine Ethik als Beobachter – selbst dann, wenn das zu dokumentierende Terrain sein eigener gebrochener Knochen ist.

Eingebettet in die Geschichte der autobiografischen Fotografie und im steten Dialog mit dem digitalen Zeitalter, verwandelt dieser Band Verletzlichkeit in Erkenntnis. Hier koexistieren die Smartwatch und die Hände des Chirurgen; die in Code übersetzte Halluzination und die Gewissheit des physischen Schmerzes. Mehr als die bloße Chronik eines Unfalls ist es ein eindringliches Bekenntnis: Solange wir in der Lage sind, unsere Brüche zu artikulieren, bleibt das Bild ein Akt des Widerstands und des Lebens.

Herausgeber / Verlag
Fundación Pedro Meyer, A.C.

Projektleitung der Kollektion
Marisol Molina

Redaktion
Pedro Meyer
Ximena Zampayo

Bildpostproduktion
Pedro Meyer
Alexis Ortiz
Ximena Zampayo

Texte
Pedro Meyer
Julio Meyer

Lektorat
Teresa Martínez
Julio Meyer

Herstellungsleitung
Pablo Meyer

Drucküberwachung
Manuel García

Grafische Gestaltung
Alexis Ortiz
Carlos Mendoza

Produktionsassistentz
Paulina Chávez

© Pedro Meyer, 2026
www.pedromeyer.com

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Dokuments darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Urheberrechtsinhabers oder seiner Erben in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln – ob analog oder digital – zu irgendeinem Zweck vervielfältigt werden.

Herausgegeben in Coyoacán, Mexiko-Stadt.
Gedruckt in Oaxaca, Mexiko.

Sammlung Miramar
ISBN: 978-607-29-7238-4

Chronik eines Sturzes
ISBN: 979-8-9953318-1-0

QR-Code: Übersetzungen in fünf Sprachen verfügbar: Deutsch, Französisch, Italienisch, Chinesisch und Japanisch.

Für alle, die das Leben leichter machen.

Ich war schon immer der Überzeugung, dass die Fotografie eine universelle Sprache ist, die wir alle sprechen.

Fotografien von:
Julio Meyer
Justino Fernández
Rubén Omar Tafoya
Ximena Zampayo
Pedro Meyer

CHRONIK EINES STURZES

VON PEDRO MEYER

Ich war gerade erst dabei, mich mühsam von einem Treppensturz in meinem Haus zu erholen, der anderthalb Jahre zurücklag. Damals hatte mich eine optische Täuschung – Folge einer Makuladegeneration – glauben lassen, ich hielt mich am Geländer fest, während ich in Wirklichkeit nur ins Leere griff. Durch diesen drastischen Verlust der räumlichen Orientierung stürzte ich rücklings die Steintreppe hinunter. Abgesehen von einer Platzwunde am Kopf, die mit elf Stichen genäht werden musste, hatte ich das Glück, mir nichts weiter zu brechen. Da der Unfall gegen 17:00 Uhr geschah, lag ich eine halbe Stunde lang unbemerkt da, das Gesicht blutüberströmt.

Diesmal war es anders. Um 8:15 Uhr morgens stand ich auf, um ins Bad zu gehen. Versicherungsstatistiken besagen, dass 90 % der Stürze bei älteren Menschen auf diesem kurzen Weg zwischen Bett und Badezimmer passieren. Über Statistiken dachte ich jedoch erst nach, als ich bereits am Boden lag. Dort blieb ich liegen und spürte sofort, dass etwas mit meiner Hüfte nicht stimmte. Im Gegensatz zum letzten Mal gab es kein Blutbad, und die Hilfe war schnell zur Stelle. Meine Apple Watch hatte den Sturz sofort registriert und sowohl meinen Versicherungsagenten als auch meine Söhne Pablo und Julio benachrichtigt. Mein erster Gedanke war: Ich brauche einen Krankenwagen.

Ich lebe in Coyoacán, und hier stehen Rettungswagen nicht gerade an jeder Straßenecke. Selbst mit Blaulicht kommen sie kaum gegen den morgendlichen Verkehr an, sodass es 45 Minuten dauerte, bis sie eintrafen. Anders als bei meiner früheren Erfahrung wurde ich von den Sanitätern regelrecht unsanft – mit Stößen und Rucken – aus dem zweiten Stock nach unten befördert. Und wie nicht anders zu erwarten, ging etwas schief: Die Verankerung der Trage im Rettungswagen versagte.

In einer Stadt wie Mexiko-Stadt mit einer gebrochenen Hüfte im Krankenwagen über Schlaglöcher und Bremsschwellen gefahren zu werden, ist absolut nicht empfehlenswert. Doch das war die Realität, ergänzt durch das Warten auf einen zweiten Rettungswagen, der 40 Minuten später eintraf, da das erste Team den mechanischen Defekt nicht beheben konnte. Man musste mich mitten auf der Straße auf eine andere Trage umbetten. Auf dem Weg ins Krankenhaus schien der Sanitäter mehr daran interessiert zu sein, meinem Sohn und der Krankenschwester seine Dienste zu verkaufen, als sich um den Patienten zu kümmern. Er verteilte Broschüren, während ich ihn bat, das grelle Licht über meinen Augen auszuschalten. Seine Antwort: „Ich muss Formulare ausfüllen.“ Der Papierkram stand offenbar über dem Patienten.

LASS MICH GEHEN VON JULIO MEYER

Einige meiner frühesten Erinnerungen kreisen um einen Sturz. Es war Anfang der 2000er Jahre während einer Reise nach Ecuador, kurz vor einer Kreuzfahrt zu den Galápagos-Inseln. Wir wollten die Andenkondore sehen, die größten Greifvögel der Welt. Um zu ihnen zu gelangen, mussten wir einen seichten Fluss auf einem Pfad aus Steinen überqueren. Ich war fünf oder sechs Jahre alt und sprang von Fels zu Fels, mit jener Leichtigkeit, die man nur in der Kindheit besitzt. Ich machte einen Satz nach vorn und landete genau in Pedros Weg. Beim Versuch, mir auszuweichen, verlor er das Gleichgewicht. Um die drei Kameras zu schützen, die er um den Hals trug, stürzte er vornüber auf die Felsen. Der Unfall führte schließlich zu einem Notflug zurück nach Los Angeles und zu monatelangen Operationen und Genesungsphasen – er hatte sich drei Lendenwirbel gebrochen. Jahrelang war ich davon überzeugt, dass alles meine Schuld gewesen war. Der Augenblick selbst ist kristallklar geblieben: das Wasser, die Steine, der plötzliche Wechsel der Schwerkraft. Was danach kam, ist verschwommen. Unter dem Druck von Schock und Schuldgefühlen bearbeitet sich die Erinnerung selbst. Sie schneidet aus, macht unscharf, übertreibt – wie ein Bild, das so lange verändert wurde, bis es dem Negativ, von dem es stammt, nicht mehr ähnelt.

Jahre später gab es weitere Stürze. Diesmal bin ich nicht mehr das Kind, das über Steine springt, sondern derjenige, der stillhält, nachdem die ersten Bemühungen, den Krankenwagen und die Ärzte zu verständigen, getan sind. Umgeben von Helfern und anderen Menschen, die sich um die unmittelbare Logistik der Stabilisierung von Pedros Hüfte kümmern, wird mir klar, dass das Einzige, was ich anbieten kann, meine Aufmerksamkeit ist. Also nahm ich Pedros Kamera zur Hand. Es fühlte sich unangenehm an, fast falsch, meinen Vater zu fotografieren, wie er sich vor Schmerz am Boden wand; als lief ich Gefahr, sein Leiden in ein Spektakel zu verwandeln.

Doch ich verstehe, dass die Erforschung des Komplexen – gerade dann, wenn es schwierig ist – entscheidend für Pedros Art zu arbeiten, zu denken und letztlich zu leben war. In Ecuador war ich die unbeabsichtigte Ursache eines Sturzes; jetzt bin ich sein Zeuge. Diesen Sturz zu dokumentieren und zu erforschen, ist keine Ausbeutung, sondern die Weigerung, den Moment auszulöschen. Indem ich mir selbst die Erlaubnis gebe zu fotografieren, beginne ich zu begreifen, was Pedro schon lange praktiziert: Dass der direkte Blick auf einen Bruch ein Schritt zur Heilung ist – und dass die ehrlichste Art, jemanden zu stützen, manchmal darin besteht, die Kamera ruhig zu halten.

Ich nahm eine monochrome Leica Q2 mit ins Krankenhaus. Ich schätze ihren 24-mm-Winkel und die Möglichkeit, über Berührung des Bildschirms auszulösen. Mein Leben lang war ich stets der Reporter meiner eigenen Abenteuer; ich beobachtete sie aus einer menschlichen Perspektive und ohne mich jemals als Opfer zu stilisieren.

Nach verschiedenen Untersuchungen und Röntgenaufnahmen stellten die Ärzte fest, dass mein Oberschenkelhals gebrochen und mein Becken verletzt war; ein chirurgischer Eingriff war unumgänglich. Die Operation begann um 19:00 Uhr und dauerte viereinhalb Stunden.

In einer jener unerklärlichen Fügungen des Schicksals war mein ältester Sohn, Pablo, nur wenige Wochen zuvor vom Fahrrad gestürzt und hatte sich das Wadenbein gebrochen. Da er mit seinem behandelnden Arzt, Dr. Justino Fernández, sehr gute Erfahrungen gemacht hatte, zögerten wir nicht, ihn zu bitten, auch meine Hüfte zu operieren. So kam es, dass Vater und Sohn fast zeitgleich wegen Knochenbrüchen behandelt wurden. Ich lieh meinem Sohn für seine Genesung sogar einen orthopädischen Stiefel, den ich vor 20 Jahren in England erworben hatte (als ich mir in Bangladesch die Achillessehne riss) und der noch in perfektem Zustand war. Das Leben recycelt selbst das Unglück.

KARTENSPIEL-NACHT VON PEDRO MEYER

Nach der Operation entschied der Urologe, dass ich aufgrund der intravenösen Flüssigkeitsmengen und meiner Unfähigkeit, das Bad aufzusuchen, einen Katheter benötigte. Ich gestehe, dass ich vor der Vorstellung, ihn gesetzt zu bekommen, eine Heidenangst hatte; doch ich muss das Geschick des Arztes bewundern. „Fertig, wir sind durch“, sagte er, und ich hatte nicht einmal bemerkt, in welchem Moment er es getan hatte.

Zwei Nächte später begannen jedoch die Halluzinationen. Sie waren zweifellos kreativ, wenngleich sie das diensthabende medizinische Personal in ernsthafte Sorge um meine geistige Gesundheit versetzten.

Die Geschichte, die mein Verstand konstruierte, war, dass ich eine endlose Kette von Spielkarten aus einem Deck hervorzog; eine Karte folgte der nächsten, unaufhörlich, direkt aus meiner Harnröhre. Inmitten des Deliriums debattierte meine innere Logik: „Das kann nicht sein, Spielkarten passen physikalisch gar nicht dort hindurch.“ Ich fragte mich, wie die Gewissheit, dass sie nicht passten, mit dem lebhaften Bild koexistieren konnte, dass sie gerade tatsächlich herauskamen.

Dann gelangte ich zu einer beruhigenden Schlussfolgerung: Sicherlich war alles, was ich sah, digital. Ich beruhigte mich mit der Überlegung, dass ein digitales Kartenspiel, bestehend aus Einsen und Nullen, ja perfekt durch die Harnröhre passen würde. So verbrachte ich eine ganze Weile damit, Dutzende von virtuellen Karten hervorzuholen, während ich dachte: „Sie haben ein ganzes Kartenspiel in meinem Körper vergessen.“ Ich erinnerte mich an jene Horrorgeschichten, in denen Chirurgen Scheren oder Mullbinden in Patienten vergessen. Aber da in meinem Kopf alles Software war, machte ich mir keine allzu großen Sorgen.

Die Realität war leider weit weniger virtuell. Später erfuhr ich, dass der Katheter in meinem Inneren gerissen war und man die verbliebenen Fragmente manuell entfernen musste. Die Details erspare ich Ihnen ... das tat, im Gegensatz zu den digitalen Spielkarten, verdammt weh.

Bei dieser gesamten Erfahrung war das Einzige, was ich völlig ohne Hilfe geschafft habe, der Sturz selbst. Abgesehen davon verdanke ich es einer Vielzahl von Menschen, dass ich heute hier sitzen und dies mit Ihnen teilen kann. Es erstaunt mich, wie viel repariert, koordiniert und integriert werden muss, um mit etwas fertigzuwerden, das nur fünf Sekunden dauerte, aber Monate der Genesung nach sich zieht.

Als man mir sagte, ich würde bereits am Tag nach der Operation wieder laufen, dachte ich, das sei metaphorisch gemeint – schließlich konnte ich meinen linken Fuß kaum zehn Zentimeter bewegen. Doch mein Physiotherapeut Daniel Rincón erklärte mir, dass sich die Medizin gewandelt hat: Früher verordnete man absolute Immobilität, was aufgrund von Nebenwirkungen zu hohen Sterberaten führte. Heute, nur acht Tage nach meinem Eingriff, gehe ich bereits fast zehn Meter weit.

Ich teile die Krankenhausrechnung mit dem einzigen Ziel, zum Nachdenken über die immense Menge an Ressourcen anzuregen, die für die Genesung eines Menschen notwendig sind. Wenn wir an eine Operation denken, beschränkt sich unser Geist oft auf das Krankenhaus und die Ärzte; doch selten sind wir uns der Skala an Instrumenten, Medikamenten und logistischen Abläufen bewusst, die hinter den Kulissen aktiviert werden.

Indem ich mich in die Details meines Sturzes vertiefe – nicht nur visuell, sondern auch logistisch –, gerate ich immer wieder ins Staunen über die Komplexität des menschlichen und sozialen Gefüges, das erforderlich ist, um ein einzelnes Individuum zu heilen. Dieses Buch ist all jenen gewidmet, die mir geholfen haben, dieses Abenteuer zu überleben.

Heute bin ich mehr denn je davon überzeugt, dass es für die Künstliche Intelligenz unmöglich ist, dieses Universum an Entscheidungen zu ersetzen. Zweifellos wird sie uns helfen können, Prozesse effizienter zu gestalten, aber in diesem Sektor werden nur wenige ihren Arbeitsplatz verlieren; solange wir verletzlich bleiben, werden wir weiterhin menschliche Hände brauchen, um die Stürze eines anderen Mitmenschen zu heilen.

PRINZESSIN LEA VON PEDRO MEYER

Das Leben hält nicht inne. Es schreitet mit unerbittlicher Pünktlichkeit voran, selbst wenn man um einen Aufschub bitten möchte. Am Samstag, den 21. Februar, starb nach siebzehn Jahren stiller Treue die Prinzessin Lea. Übersetzt man ihr Alter in den menschlichen Kalender – wie es die Künstliche Intelligenz heute mit kühler Effizienz tut –, hätte sie zwischen fünfundneunzig und hundert Jahre gelebt. Ein langes Leben. Dicht. Vollständig.

Was bleibt, sind ihre Fotografien. Nicht mehr und nicht weniger. In ihnen liegt der Rhythmus ihrer Schritte, die Art und Weise, wie sie den Raum des Hauses einnahm, als hätte er ihr schon immer gehört. Aus Gründen, die nur sie kannte, akzeptierte sie nie einen Verehrer. Kein Bewerber war ihr würdig. So hinterließ sie keine Nachkommen; sie hinterließ Bilder. Und diese Bilder sind heute ihre Ahnenreihe.

Unweigerlich denke ich an die frühen Jahre des digitalen Zeitalters zurück, als ich Nachrichten von Menschen erhielt, die mich baten, verblasste Fotografien von Vätern, Müttern, Kindern zu retten. Gesichter, die die Zeit auszulöschen versucht hatte und die jemand mittels Pixeln zum Leben erwecken wollte. Dort begriff ich mit größerer Klarheit etwas, das die Fotografie seit jeher begleitet: ihre Doppelrolle als Dokument und Reliquie. Wir behandeln sie als notarielles Protokoll dessen, was war, aber auch als Objekt der Verehrung – als könnten wir beim Betrachten mit der Abwesenheit verhandeln.

Leas Fotos sind kein juristischer Beweis für ihre Existenz. Sie sind vielmehr die Form, in der wir uns entscheiden, sie nicht zu vergessen. Jedes Bild bekräftigt: Sie war hier, sie wandelte unter uns, sie sah uns mit jener Mischung aus Würde und Geduld an, die nur Hunde beherrschen.

Am Ende nimmt das Leben seinen Lauf. Doch die Fotografie – diese eigensinnige menschliche Erfindung – bleibt zurück und hält die Erinnerung mit einer bewundernswerten Sturheit fest. Lea atmet nicht mehr, doch sie erscheint jedes Mal aufs Neue, wenn wir eine Datei öffnen oder einen Abzug in die Hand nehmen. Und solange jemand sie ansieht, endet ihre Geschichte nicht; sie wechselt lediglich das Format.

BIOGRAFIEN

Pedro Meyer

Schon in jungen Jahren wollte er Fotograf werden, doch da es keine formalen Schulen gab, brachte er sich das Handwerk als Autodidakt bei. Seine Karriere ist eine beständige Erforschung der Schnittstelle zwischen Technologie und visueller Erzählung. Er gründete die Grupo Arte Fotográfico, initiierte die ersten Lateinamerikanischen Kolloquien und rief den Mexikanischen Rat für Fotografie ins Leben. Später entwickelte er Zone-Zero, die erste Internetplattform für Fotografie, auf der er die Werke von über 1.500 Autoren veröffentlichte. Mit Fotografía para recordar schuf er die weltweit erste Foto-CD-ROM, und seine Retrospektive Herejías wurde in mehr als 60 Museen in 17 Ländern gezeigt. Er ist zudem der Gründer der Fundación Pedro Meyer und des Foto Museo Cuatro Caminos. Seit 2020 arbeitet er an der Miramar Kollektion, einer Reihe von über vierzig Büchern, die sechs Jahrzehnte seines Schaffens vereinen und über das Bild, die Erinnerung und das Leben in Zeiten des stetigen Wandels reflektieren.

Ximena Zampayo

Sie studierte Bildende Kunst an der Fakultät für Kunst und Design der UNAM. Zampayo gehört einer neuen Generation visueller Gestalter an, die den ständigen Wandel des Bildes als Ausdrucksmittel untersuchen. In ihrer Arbeit entwirft sie eine empathische und dynamische Weltsicht, die einem sich stetig verändernden Kaleidoskop gleicht. Derzeit ist sie als Assistentin von Pedro Meyer tätig und wirkt als Herausgeberin an verschiedenen Bänden der Miramar Kollektion mit.

WEITERE TITEL DER SAMMLUNG MIRAMAR

- **Im Schatten des Erdöls** (A la sombra del petróleo)
- **Algorithmen** (Algoritmos)
- **Selbstporträts** (Autorretratos)
- **Avándaro**
- **Colonia Ajusco**
- **Kuba, Band I und II** (Cuba, tomos I y II)
- **Vom Hier zum Jenseits** (Del aquí al más allá)
- **Während der 68er-Bewegung** (Durante el 68)
- **Das Welttheater** (El Teatro Universal)
- **Ich fotografiere, um mich zu erinnern** (Fotografía para recordar)
- **Huejutla und andere Dörfer** (Huejutla y otros pueblos)
- **Ixtlilco El Grande**
- **La Mixteca**
- **Las Truchas, Ciudad Lázaro Cárdenas**
- **Amerikanisches Paradoxon – Yuma** (Paradoja Americana - Yuma)
- **Sandinistische Zeugnisse, Band I und II** (Testimonios sandinistas, tomos I y II)
- **Ein Ecuador, Band I und II** (Un Ecuador, tomos I y II)
- **Virgilio**

Sowie 23 weitere Bände in Vorbereitung. (Y 23 más en proceso.)

Für weitere Informationen zu den Titeln der Colección Miramar scannen Sie bitte den QR-Code.

<https://pedromeyer.com/es/miramar/>

Wir danken allen, die an dieser Sammlung mitgewirkt haben:



ANMERKUNGEN DES AUTORS

Eine notwendige Klarstellung: Sämtliche Flüchtigkeitsfehler in dieser Ausgabe liegen allein in meiner Verantwortung. Ich bin mir bewusst, dass mir nicht alle Mittel zur Verfügung stehen, um jeden Fehler zu vermeiden; doch der Wunsch, dass diese Bücher veröffentlicht werden, wiegt schwerer als das Risiko des Scheiterns. Ich hoffe, lieber Leser, auf ein gewisses Maß an Verständnis für dieses sensible Gleichgewicht zwischen Perfektion und dem bestmöglichen Versuch.

Die Fundación Pedro Meyer, A.C. setzt sich aktiv für den Schutz des Urheberrechts und des Copyrights ein. Diese fördern die Kreativität, verteidigen die Vielfalt von Ideen und Wissen, unterstützen die freie Meinungsäußerung und begünstigen eine lebendige Kultur.

Wir danken Ihnen für den Erwerb einer autorisierten Ausgabe dieses Werkes und für die Einhaltung der Urheberrechts- und Copyright-Gesetze. Dadurch tragen Sie zur Unterstützung von Autoren und Kreativen bei und ermöglichen es der Stiftung, weiterhin kulturelle Werke zu fördern.

Der Druck dieses Buches wurde im März 2026 in den Werkstätten von
Repro.Gráfika, S.C., Santa María del Tule, Oaxaca, Mexiko, abgeschlossen.

© Chronik eines Sturzes, Pedro Meyer Erstausgabe, 2026

Diese Ausgabe umfasst 100 nummerierte Exemplare der klassischen Serie.

EXEMPLAR | NR. _____



PEDRO MEYER